

4. Alter(n) – eine Aufgabe?

»Er muss wachsen, ich aber muss
kleiner werden.«
(Joh 3, 30)

Vielleicht ist das Altern nicht nur ein beklagenswertes Los des Menschen, nicht nur Niedergang und Vergehen. Möglicherweise ist der Rückgang auf physiologischer Ebene ein sinnfälliger Hinweis auf den Weg, der nun beschritten werden darf und soll. Der Satz aus dem Johannesevangelium weist genau in die Richtung: Es gibt etwas, das wachsen soll, dafür aber ist es notwendig, dass etwas Anderes abnimmt.

Das Altern könnte in dieser Lesart als immer stärker werdender Aufruf verstanden werden, nun mehr und mehr etwas Anderes ins Leben zu lassen. In dem Maße, in dem Körperkraft und Leistungsfähigkeit spürbar nachlassen, sollte eine andere Qualität zunehmen. Was könnte das sein? Philosophie und Pädagogik geben eine Ahnung davon. Bei Kant ist der Mensch ganz prinzipiell sich aufzugeben. Bei dem Religionsphilosophen Guardini hat jedes Lebensalter seinen spezifischen Sinn. Der alte Mensch ist bei ihm idealerweise der weise Mensch, der aufhört sich vollzustopfen mit dem, was das Leben noch zu bieten hat. Den Zerfall des physischen Lebens sieht er, wenn es gut geht, im Sinne einer »Voll-Endung«.¹

Das Wort Voll-Endung verweist auf einen absoluten Sinn im Leben eines Menschen, der – im Idealfall – im Alter immer unabweisbarer aufscheint. Das physische Leben neigt sich so langsam dem Ende

1 Guardini 2010, S. 62.

entgegen, es will aber eben vollendet werden: eine Gesamtgestalt des Menschen, so, wie er letztlich gemeint ist, könnte und sollte sichtbar werden.

Altern wäre in einer solchen Lesart die Aufforderung, sich nun mehr und mehr mit dem Wesentlichen zu beschäftigen. Der alte Mensch darf nun wirklich aufhören, nützlich und kräftig und zupackend und leistungsstark zu sein. Es geschieht eine Art Umwertung. Es zählt nun nicht mehr so sehr das, was ein Mensch in der Welt erreichen kann, sondern es zählen nun eher die leisen Töne, das Unsichtbare, das, was auch immer da ist, aber so selten durchscheint im Leben, eben das Andere im Menschen, seine Transzendenz. Das Alter hätte die Aufgabe, diese transzendente Seite des Menschen, die immer da, aber meist verdeckt ist, wieder sichtbar werden zu lassen. Der alte Mensch wäre eine Art transparenter Mensch.

Eine solche Aufgabe könnte man als eine große Erlaubnis und Erleichterung verstehen: Ein alter Mensch darf tatsächlich zur Ruhe kommen. Der Benediktinermönch Anselm Grün zitiert in diesem Zusammenhang Heinrich Schipperges als Gegenprogramm zum »gerontologischen Aktivitätsrummel unserer Tage«:

»Ich hätte gern, bevor ich stürbe, einige Jahre bloßer Ruhe, reiner Abgezogenheit von den irdischen Dingen der Welt.«²

Das Wort Ruhestand passt überhaupt nicht zum Zeitgeist und wird fast nur noch ironisch verwendet. Es gehört mittlerweile fast zum guten Ton, selbstbewusst vom »Unruhestand« zu sprechen, ohne zu merken, wie sehr darin die Weigerung liegt, in eine andere Lebensgestalt hineinzuwachsen. Wenn wir das Wort Ruhestand ernst nehmen, könnten wir darin auch die positive Bedeutung finden, dass Menschen sich nun in einem anderen Stand befinden. In einem Zustand, der eben nicht zwingend Resignation oder Stagnation bedeuten muss, sondern von Ruhe im Sinne eines aufmerksamen, wachen Daseins geprägt sein könnte. Der alte Mensch wäre der Mensch, in welchem die Kontemplation, das

2 In Grün 2014, S. 110.

Schauen zur Blüte kommen dürfte. Er könnte das leben, was ein alter Franziskanerpater so beschrieben hat:

»Und ich glaube, dass diese Phase [das Alter, C.B.-V.], weil ich ja ein gläubiger Mensch bin, dass das von Gott auch so eingerichtet wurde, dass wir Menschen da noch in eine besondere Phase kommen, wo wir uns in gewisser Weise zurückziehen. Aber nur in gewisser Weise, wo wir uns mehr Zeit gönnen. So geht es ja jedenfalls mir, dass das Schauen und Genießen, im besten Sinne, auch die Schöpfung mit all ihren Möglichkeiten, dass das mehr auf uns zukommt im Alter und dass wir dem Raum geben sollten.«³

Der zitierte Pater spricht hier von einem gewissen Rückzug, der dem Alter gemäß ist. Dieser Rückzug ist sinnvoll, denn er gibt einem »Schauen und Genießen« Raum. Es ist wohl deutlich, dass es hier nicht um eine Art oberflächlichen Konsumierens geht, sondern eher um etwas, das man mit gewahr werden bezeichnen könnte. Der alte Mensch kommt der Schöpfung, kommt dem Geheimnis nahe.

Diese friedvolle Nähe zur Schöpfung, zum Ursprung geschieht nicht automatisch, sozusagen naturwüchsig durch den Alterungsprozess des Menschen. Diese Nähe, die ja eine besondere Art des Seins ist, bedarf der Vorbereitung. Bereits der reifere Erwachsene oder der »junge Alte«, also der Mensch, der noch gut über seine verschiedenen Kräfte verfügt, aber bereits ahnt und spürt, dass der Lebensbogen sich senkt, wie Guardini es ausdrückt, könnte anfangen sich vorzubereiten. Er könnte damit beginnen, nicht mehr so einseitig auf die Fülle eines äußerlich aktiven Lebens zu setzen. Dazu ist es allerdings nötig, auf das Ende des Lebens, den Tod zu blicken, ihn sozusagen in das eigene Leben hereinzulassen, ohne dabei sarkastisch oder bitter zu werden. Das eigene Leben auch vom Ende her zu betrachten, das grad gelebte Leben als Teil eines Ganzen zu verstehen und dieses Ganze letztlich als ein Geschenk zu erachten, wäre Vorbereitung für eine Lebensphase, in der irgendwann die Eigenmächtigkeit aufhört.

3 Behnke 2018, S. 82 f.

»Ich gleiche«

Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist eine wichtige Frage. Sie kann wohl von den meisten Menschen nicht eindeutig beantwortet werden. Und doch entscheidet sie über Glück und Leid im Leben. Auch wenn wir meinen, den Sinn des Lebens gefunden zu haben, ist das Leben nicht frei von Leid – ja, vielleicht ist es dann erst recht voller Leid, aber dann eben mag das Leid einen Sinn haben. Wo könnte der Sinn eines individuellen Menschenlebens zu finden sein? Gibt es einen Sinn, der für alle Menschen gleich ist und der doch für jeden persönlich gelebt werden kann? Ist das Leben nicht von Langweile geprägt, wenn wir alle denselben Sinn leben? Gibt es einen übergeordneten Sinn, der individuell unterschiedliche Formen annimmt, aber in seinem Wesen, seinem Kern identisch ist? Menschen streben nach Sinn und dieser verbindet sie in ihrem Handeln und Sein und dennoch gehen sie unterschiedlichen Tätigkeiten nach und führen ein unterschiedliches Leben.

Nach der jüdischen Überlieferung können wir die Sinnfragen mit dem Namen »Adam« in Verbindung bringen: Der Mensch und damit wir alle sind geschaffen worden in dem Begriff »Adam«. Wenn wir »Adam« aus dem Hebräischen übersetzen, bringt dies zwei wesentliche Aspekte des Menschen zum Ausdruck, die sein Handeln beeinflussen. Eine Möglichkeit der Übersetzung lautet »ich gleiche«.

Ein Aspekt ist also, dass der Mensch dem, der ihn geschaffen hat gleicht oder gleichen soll. Er ist wie sein Schöpfer ausgestattet – mit der Kraft, selbst schöpferisch in alle Richtungen tätig zu sein. Es kann Gutes und auch Böses geschaffen werden. Es ist den Menschen freigestellt, die Richtung zu wählen. Mit der Wahl der Richtung entsteht ein Weg und mit dem Weg kommen die Früchte. An den Früchten werdet ihr sie erkennen, heißt es.

Eine andere Möglichkeit der Übersetzung des Wortes »Adam« ist »ich schweige – ich bin stille.« Ein weiterer wichtiger Aspekt des Menschen ist also, dass er schweigt. Nein, er darf und kann schon sprechen und muss nicht schweigend den Tag verbringen. Schweigen meint ein Ruhen in seiner inneren und äußeren Gestalt. Der Mensch ruht in sich. Äußere Ablenkungen und Zerstreuungen sind bis auf ein notwendiges Maß reduziert und die Gedankenflut ist gestoppt – zumindest haftet man nicht daran, man folgt den Gedanken nicht.

In diesem Zustand des Schweigens und ausgestattet mit den schöpferischen Kräften ist der Mensch in den Garten Eden gepflanzt. Er kann die Worte Gottes hören: er ist gehorsam. Der Auftrag, die Aufgabe des Menschen im Garten Eden ist, ihn zu bebauen und zu bewahren (Gen 2, 15).

Nun lebt der Mensch aber nicht mehr in diesem Garten. Er musste ihn verlassen. Sein Lebensweg begann. Er wurde in diese Welt geboren. Er bekam einen Körper, damit er sich in dieser Welt bewegen kann. Die Bibel spricht in diesem Zusammenhang von der Schöpfung der Frau, sie ist Sinnbild für den Körper. Die Frau wird in der Erzählung aus einer Seite Adams gebildet. In den meisten Übersetzungen heißt es aus einer Rippe, aber die bessere Übersetzung wäre »Seite«. Also, eine Seite des Menschen ist die Frau. In Jer 31, 22 wird berichtet: »Die Frau wird den Mann umgeben.« Der Mann gilt in der Überlieferung als ein Zeichen des Inneren und die Frau als das Umgebende, als Körper.

Die Schaffung des Menschen, die Schaffung von Mann und Frau, ist die Schöpfung eines jeden Menschen, ob Mann oder Frau, in dieser Welt. Diese Geschichte im Garten hat der Mensch nicht vergessen. Dieser Garten und der damit verbundene Auftrag leben nach wie vor in ihm, doch er findet ihn nicht mehr. Er ist umgeben von Dornen und Disteln, wie im Märchen von Dornröschen. Der Auftrag an den Menschen ist aber außerhalb des Garten Edens nicht aufgehoben worden. Der Auftrag hat nicht an Gültigkeit verloren. Nach wie vor sollen das Handeln des Menschen und damit der Sinn seines Handelns von diesem Auftrag getragen sein.

Die Arbeit, das Bebauen des Gartens, ist der Überlieferung nach das »Herausziehen aus der Zeit«. Damit ist gemeint, dass unsere Begegnungen, und zwar alle Formen unserer Begegnungen, mit Menschen, Tieren, Worten, Gedanken usw., aus der nur horizontalen Ebene in eine vertikale Ebene angehoben werden sollen. Wir sollen in all unseren Begegnungen dem innewohnenden Göttlichen, dem Funken Gottes begegnen.

Es wird heute viel von Achtsamkeit gesprochen und Achtsamkeit bringt eigentlich zum Ausdruck, dass wir in einer Begegnung mehr sehen, hören oder spüren können als das, was uns nur äußerlich gegenüber ist. Man könnte von der Auferstehung der materiellen Gegebenheit in der Begegnung sprechen. Vom Sterben der Umhüllung, so dass der Kern zum Vorschein kommt. Von der Erkenntnis, dass die Erscheinung und das Wesen nicht verschieden sind. Sie kommen aus demselben Ursprung. Die Materie wird erhoben in die Ewigkeit, in der

mit allen Wesen eine Verbindung besteht. Sie kehrt zurück zum Ausgangspunkt aller Materie – zurück in den Garten Eden. Im Inneren der Begegnung befindet sich Gott und will erkannt werden. Die Arbeit im Garten und die Freude daran kann nur auf unserem Weg erfahren werden.

Diese Erfahrung ist mit der Umhüllung, der Materie, für die sinnbildlich die Frau steht, möglich. Im Hebräischen ist das Wort für Frau oder Weib auch das Wort für Umhüllung. Die Umhüllung, das Äußere steht in einem Verhältnis zum Inneren. Wiederum dürfen wir das Äußere nicht rein materiell verstehen. Auch Worte oder Gedanken stellen Formen, Umhüllungen dar, sind also im Verständnis der Überlieferung »weiblich«, wie auch die vom Mond, vom Monat bestimmte Zeit als weiblich gilt. Alles, was in der Welt der Erscheinung mit unseren Sinnen und mit unserem Verstand wahrgenommen werden kann, gilt als »weiblich«.

Die Frau kommt einem entgegen, so heißt es in der Bibel, die Frau hat Verlangen nach dem Mann, im übertragenen Sinne nach dem Inneren, nach dem Kern. Denn das Wort für Mann oder männlich, »sachar«, lässt sich auch mit »sich erinnern« übersetzen. Das Männliche ist so Sinnbild für das Innere, für den Kern. Die Worte für weiblich, »neqewa«, und männlich, »sachar«, entsprechen in der Summe ihrer Zahlenwerte⁴ dem Wort für Himmel, dem Ziel unserer Sehnsucht. Das geheime Verlangen, der Wunsch des in der Zeit Erscheinenden ist es, die beiden getrennten Teile im Menschen, Erscheinung und Kern, innen und außen, wieder zu vereinen.

Dies geschieht durch die Speise, denn das Wort Speise, »achol«, bedeutet, alles mit dem Einen zu verbinden. Die Zeit kommt uns als Speise entgegen. Im Aufnehmen dieser Speise hat der Mensch die Möglichkeit, innen und außen zu verbinden. Diese Verbindung entspräche wieder der Bedeutung von Himmel, »schamajim«, der auch als »hier und dort« gelesen werden kann. Der Mensch könnte so in den Begegnungen in der Zeit den Sinn der Zeit erfahren. Er könnte den Augenblick aus der Zeit herausfischen und ihn zu einem heiligen Erlebnis machen. So könnte man auch den Auftrag Jesu an die Jünger verstehen: Ich mache euch zu Menschenfischern. Die Zeit will erlöst, will als Ewigkeit erkannt werden.

4 Wie schon eingangs erwähnt, sind im Hebräischen die Buchstaben auch Zahlen. Weitere Erklärungen dazu finden sich im Anhang.

Die zweite Aufgabe im Garten Eden, das Bewahren, besteht darin, dass der Mensch durch die Zeit, in seinem Leben, das Verborgene von Gott auf dem Weg behütet. Wir aber wollen gerne auf alle Fragen eine Antwort haben und setzen alle Möglichkeiten ein, um diese auch zu erhalten. Es entstehen in allen Bereichen unseres Lebens Wissenschaften und Teilwissenschaften, die ein schnelleres Vorankommen in den Antworten ermöglichen sollen. Hier findet kein Bewahren statt. Es wird analysiert und zerteilt. Es findet eine Zerteilung der Materie, im Sinne der Überlieferung ein Missbrauch der Frau statt. Aber die Schöpfung will als Ganzes erhalten werden, will heil, will heilig sein.

Der Mensch müsste hier auf seine Fähigkeit der Analyse mit dem Verstand, er müsste auf seine zerteilenden Kräfte verzichten. Die Geschichte im Garten Eden, die Auseinandersetzung mit der Schlange findet in jedem Menschen statt. Mit der Schlange kommt die Auseinandersetzung im Äußeren. Sie ist das Sinnbild für die Kräfte der Entwicklung. Die Schlange bringt die Zeit und den Weg. Das Verfolgen der Entwicklungskräfte, die Eigenmächtigkeit führt dazu, dass der Mensch als Ganzes, als Mann und Frau, aus dem Garten Eden vertrieben wird und der Auftrag nun unter den Dornen und Disteln versteckt ist. Der Mensch wird immer mehr in die materielle Welt gedrängt und verliert zunehmend den Kontakt zu seiner ursprünglichen Aufgabe und damit zum Sinn seines Lebens.

Ist der Mensch im Ursprung nicht der, der schweigt? Schweigen zeigt sich im Ganzlassen und Verbinden unserer Begegnungen auf dem Weg mit dem Ewigen. So zeigt sich Ehrfurcht vor den Menschen und vor Gott. Und so gibt es einen übergeordneten Sinn für alle Menschen, der sich auf viele verschiedene Arten und Weisen auf dem Weg eines jeden Lebens zeigen kann. In Weinrebs Buch »Der Weg durch den Tempel« wird vom Hören im Schweigen gesprochen: »Jeder Mensch muss sich darüber im Klaren sein, dass er sich nicht menschenwürdig verhält, wenn er nicht nach dorthin verlangt.«⁵ Es ist das Verlangen der Frau nach dem Mann, das Verlangen der Zeit nach der Ewigkeit – unser menschliches Verlangen danach, herausgefischt zu werden aus der Zeit. Es ist die Ruhe und Gelassenheit im Alten als Frucht des Weges.

Dieses Verlangen gibt auf dem Weg durch alle Tage und in allen Situationen des Lebens den wunderbaren Geschmack der Vollkommenheit des Augenblicks. Der Augenblick vereint Himmel und Erde, er ist die himmlische Hochzeit. Diese

5 Weinreb 2000, S. 423.

Freude der Vereinigung ist für den Menschen gedacht, der den Sinn des Lebens kennt und den Weg geht.